

Mit Gott in der Wüste

Mit dieser Predigt möchte ich uns motivieren, alte, bekannte Geschichten aus der Bibel, die wir wahrscheinlich schon viele, viele Male gehört und gelesen haben, neu zu entdecken. Und zwar indem wir Fragen an den Text stellen.

Beni hatte im Rahmen der E100-Serie im letzten Jahr das an einem Abend mal betont, viele Fragen an den Text zu stellen. Und das kann durchaus helfen, alte, verkrustete Denkstrukturen, die wir vielleicht von so manchen Geschichten haben, aufzubrechen.

Mit Gott in der Wüste. Manch einer kann sich vielleicht schon denken, um welche Geschichte es geht. Es ist die Geschichte vom Volk Israel und dem Auszug aus Ägypten.

Ich habe für mich gemerkt, dass ich häufig ein eher vorgefertigtes Bild von dieser Geschichte habe, und von vielen anderen Geschichten der Bibel auch – und vielleicht ergeht es dem einen oder anderen von euch genauso; eben weil sie so bekannt ist.

Man erwartet eigentlich keine Überraschungen mehr.

Und ich möchte mit ein paar Fragen beginnen, die nicht unbedingt hochtheologisch sind. Auf diese Fragen habe ich keine passenden Antworten parat. Sie sollen aber dazu dienen, eine Idee zu entwickeln, wie wir alte, bekannte Dinge neu betrachten können.

Kurz vorweg noch: Ich werde bei der heutigen Predigt nicht auf einen ganz speziellen Bibeltext eingehen, sondern bestimmte Aspekte der Geschichte des Exodus herausziehen und dazu Bibeltexte hinzunehmen.

Ich erwähnte eben ein paar Fragen. Wir lesen in 2. Mose 1, 8, dass der Pharao nichts von Josef wußte.

Wie kann das denn sein?

Das wäre in etwa so, als wüßte der heutige Schweizer Bundespräsident (Ueli Maurer) nicht mehr, wer Wilhelm Tell gewesen sei.

Josef hatte das ägyptische Volk und die umliegenden Völker durch seine kluge Haushaltsplanung vor dem sicheren Hungertod bewahrt. Das sollte eigentlich in der damaligen ägyptischen Geschichtsschreibung dokumentiert worden sein. Wie die Ägypter das damals letztendlich handhabten, weiß ich nicht. Ich bin kein Ägyptologe und auch kein Alttestamentler.

Aber verwunderlich ist es schon, dass solche Verdienste im Bewußtsein des mächtigsten Mannes im Staat auf einmal nicht mehr vorkommen.

Vielleicht ist es auch schon ein erster Hinweis auf den Charakter, die innere Haltung des Pharaos?

Oder: Mose wird in das Körbchen ausgesetzt, von der Pharao-Tochter gefunden, und Moses leibliche Mutter darf/soll ihn stillen, bis er groß ist (2. Mose 2, 10).

Dann wird er wieder zur Pharao-Tochter gebracht. Wie alt genau Mose da war, wissen wir nicht. Vielleicht irgendwas zwischen 2 und 5?

Oder so? Wann ist ein Kind groß?

Wie auch immer, er war noch ein Kind: Wie erging es ihm wohl dabei? Als Kind seiner leiblichen Mutter "weggenommen" zu werden und danach unter ganz anderen Bedingungen unter der Aufsicht einer fremden Frau aufzuwachsen.

Wir dürfen zumindest vermuten, dass er nicht das einzige Kind am Hofe war. Wie haben wohl die anderen auf ihn als Hebräer reagiert? Wie erging es ihm später, als er heranwuchs? Wurde er aufgrund seiner Herkunft gemobbt?

Jeder, der sich auch nur im Ansatz etwas mit Kindererziehung und Kinder-Eltern-Bindung und mit den psychologischen Aspekten dieser Materie auseinandergesetzt hat, weiß, dass das nicht "mal eben so" für Mose über die Bühne gegangen sein kann.

Das war sicherlich ein Trauma für ihn, das ihn meiner Überzeugung nach viele Jahrzehnte noch begleitet hat.

Klar, darüber kann man nur spekulieren, aber ich möchte damit verdeutlichen, dass vieles, was nicht überliefert ist, man deswegen als unwichtig oder unwesentlich abtun sollte.

Oder noch eine kuriose Geschichte => 4. Mose 12: Mirjam und Aaron reden "gegen Mose". Auslöser war seine Frau, die Kuschiterin war. Sie werden zur Stiftshütte zitiert, und Gott redet Klartext mit Mirjam und Aaron.

Und dann heißt es in Vers 9 und 10, dass Gottes Zorn gegen sie entbrannte und Mirjam ward aussätzig.

Wieso nur Mirjam? Wieso nicht auch Aaron? Er hatte genauso "gegen" Mose geredet? Wieso ereilt ihn nicht das gleiche Schicksal? Misst Gott hier mit zweierlei Maß? Ich sag' ganz ehrlich: verstehe ich nicht.

Hätte Gott eigentlich nicht das Volk sich nach Jakob auch in Kanaan vermehren lassen können? Wieso hat er den Umweg über Ägypten gewählt? Dann wären sie gleich im verheißenen Land gewesen und alles wäre super, oder? Diese Fragestellung will ich jetzt nicht offen lassen.

Theoretisch hätten sich die Söhne Jakobs auch in Kanaan vermehren können, denn schließlich war Gott ja auch der Herr über die Hungersnot gewesen, die die Söhne Jakobs und schließlich Jakob selbst nach Ägypten getrieben hatte.

Aber die Unterdrückung wird schon Abraham in 1. Mose 15, 13 vorausgesagt. Das bedeutet, es gehörte zu Gottes Plan. Es gehört zu Gottes Plan, Menschen (sein Volk) auch unangenehme, mitunter qualvolle Zeiten durchleben zu lassen.

"Mensch, ist der fies.", könnte so manch einer jetzt denken.

Hat Gott Gefallen daran, Menschen durch andere Menschen knechten und unterdrücken zu lassen? Nein, natürlich nicht. Auch wenn es für uns aus menschlicher Sicht so aussehen mag. Aber dem widerspricht die Bibel an vielen anderen Stellen auch ganz vehement. Ganz ehrlich, ich kenne die Gründe nicht.

Ich persönlich glaube aber, dass Gott auf diese Art und Weise dem Menschen besser klar machen kann, dass er seine Erlösung und Errettung braucht.

Dass häufig (nicht immer!) nur so der Mensch begreifen kann – ob er es dann tut, steht noch auf einem zweiten Blatt –, dass er Gott als Befreier braucht und sich letztendlich nichts auf sich selber einbilden kann. Dass der Mensch begreift, wie abhängig er von Gott eigentlich ist.

Es war menschlich gesehen nicht nur alles schlecht in Ägypten. Dies mag theologisch eine ziemlich steile Aussage sein. Aber nicht ohne Grund wird das Volk sich in der Zukunft auch immer wieder nach Ägypten zurücksehnen.

Man muss sich einfach mal in die Lage eines Israeliten versetzen: Da lebst du jahrelang in einem Land, in dem du auch geboren bist. An und für sich ist es deine Heimat. Du kennst ja auch nichts anderes. Und von heute auf morgen packst du in einer Nacht- und Nebelaktion deine Sachen und ziehst...- in die Wüste.

Zunächst denkst du erst noch: "Ooaah! Toll. Endlich Urlaub. Keine Sklavenarbeit mehr."

Aber nach einer Weile merkst du, dass dir noch andere Dinge fehlen. Dass du aus deinem gesamten alten Leben ausgezogen bist.

Mit dem Auszug aus Ägypten lässt du auf alle Fälle einiges zurück:

- deine Heimat, so feindselig sie auch gewesen sein mag
- deine Arbeit, mal abgesehen von der Sklaverei
- die relativ sichere Versorgungslage
- die öffentliche Ordnung, die gesellschaftliche Struktur

Im Rückblick vergißt man jedoch häufig die Repressalien und glorifiziert auch schlechte Umstände. Warum ist das so?

Ich denke, es ist eine zutiefst menschliche, aber nicht göttliche Sichtweise auf das Leben. Wir sind, obwohl wir am Leben sind und eigentlich alles haben, was wir brauchen, häufig nur Gefangene und Sklaven.

Zumindest solange, wie wir an "unserem Ägypten" festhalten. Gottes Anspruch für uns reicht aber weiter. Er lädt uns ein in seine Gegenwart. Nur dafür müssen wir "unser Ägypten" verlassen.

Aber was ist das, "unser Ägypten"?

Natürlich können das **äußere Umstände** sein, die uns eigentlich nicht gefallen, von denen wir aber auch nicht lassen können oder wollen.

Alte Beziehungen,

eine Arbeit, die uns eigentlich nicht guttut,

Angewohnheiten, die uns vielleicht noch nicht mal bewußt sind, aber uns immer wieder in bestimmte Verhaltensmuster zwingen,

und ja **auch Krankheit** kann ein solches "Ägypten" sein. Es gibt durchaus Menschen, die wollen gar nicht gesund werden, oder suchen sich immer wieder ein neues Leiden, weil es ihnen

Aufmerksamkeit, Beachtung und ggf. sogar Zuwendung seitens anderer Menschen gibt.

Unversöhnlichkeit, das Festhalten an Schuldzuweisungen kann "unser Ägypten" sein.

Und was machen wir jetzt damit?

Ein erster Schritt könnte sein, Gott konkret im Gebet darum zu bitten:

"Du, zeig mir bitte doch, in welchen Bereichen meines Lebens ich – vielleicht auch unwissend – an meinem Ägypten festhalte. Ich will darauf vertrauen, dass du etwas besseres für mich hast."

Gott erhört sein Volk; quasi ohne Vorbedingung, ohne, dass es groß etwas geleistet hätte. Er hört es, weil er sich an den Bund mit Abraham erinnert.

Er hört auch uns. Er hört uns, weil er mit uns in Jesus Christus einen Bund geschlossen hat. Und dieser Bund ist ihm immer vor Augen. Und dieser Bund hier führt noch zu weiteren "Aktionen" Gottes.

In 2. Mose 3, bei der Berufung des Mose, lässt sich sehr schön erkennen, dass Gott der Aktive ist.

2. Mose 3, 6 - 10

- | | |
|--------------------------------|--------------------------------|
| - ich habe gesehen | - ich habe ihr Geschrei gehört |
| - ich habe ihre Leiden erkannt | - ich fahre hernieder |
| - ich führe hinauf/heraus | - ich errette |

Wer die 5 Bücher Mose von vorne bis hinten durchliest, wird spätestens bei 2. Mose 21 bzw. 3. Mose über die ausführlichen Vorschriften stolpern. Ziemlich umfangreich wird dort beschrieben, was zu tun und zu lassen ist.

Wenn wir jedoch kurz mal mit den 10 Geboten anfangen: das Muster, welches dort zu erkennen ist, lässt sich auch global erkennen. Sie fangen an mit:

Ich bin der Herr, dein Gott, der.... - Gott stellt sich vor. Die ersten 3 Gebote.

Das vierte Gebot der Sabbatheiligung: im Grunde eine Einladung, in Gemeinschaft mit Gott zu treten. Gott formuliert es hier als Gebot, bzw. es ist in der Befehlsform überliefert, weil er weiß, dass wir vor die Hunde gehen, wenn wir nicht regelmäßig die Nähe zu ihm suchen. Und erst dann kommen die ganzen "Du sollst" - Anweisungen.

Im globalen Maßstab wiederholt sich das. **Gott offenbart sich** am Berg Sinai (der **Berg raucht, Posaunenklang**). Und erst dann kommen die **Ordnungen. Rechtsordnungen, Gesetze für die Stiftshütte** (Gottes Wohnung). Dann lesen wir viel über die **Art und Weise der Herstellung der Stiftshütte** und auch der **Priesterkleidung**.

Und erst dann im 3. Buch Mose kommen die ganzen Opfergesetze und die Anordnungen für den Priesterdienst.

Gott holt sein Volk aus Ägypten zu sich und sagt im Grunde:

Hier bin ich. Ich bin da.

Ich bin, der "Ich bin da".

Ich bin für euch da. Ich helfe und führe euch.

Konntet ihr anhand der Wolken- und Feuersäule ja schon sehen. Die Ordnungen Ägyptens für euer Zusammenleben haben keine Gültigkeit mehr. Hier sind meine Ordnungen.

Ihr seid durch den Aufenthalt in Ägypten so verdorben, dass wir hier ganz von vorne anfangen müssen. Haltet euch daran, damit unser Zusammenleben und das Zusammenleben unter euch funktioniert.

Und ich möchte so gerne unter euch wohnen.

So stelle ich mir mein Zelt bei euch vor. Ich habe ein eigenes Zelt.

Und wohne eben nicht als kleine, tragbare, leicht zu vervielfältigende Statue in jedem Zelt von euch. Ich bin eine eigenständige, souveräne Persönlichkeit.

Und durch die Opfergesetze hast du die Möglichkeit, für deine Schuld sühnen zu lassen.

Und das ist etwas, was neu bewußt werden darf: Nämlich, dass es Gott wahrscheinlich gar nicht darum geht, den Menschen durch möglichst viele Gesetze und Vorschriften zu knebeln, sondern aufgrund der niedergeschriebenen Reihenfolge lese ich daraus:

Gott ist da und er will Gemeinschaft und bietet sogar noch eine Plattform, auf der wir die Möglichkeit haben, ihm wieder nahe zu kommen. Es scheint, dass es Gott viel wichtiger ist, dass und wie er unter dem Volk wohnt, als die ganzen Opfergesetze. Die sind auch wichtig – ohne Frage.

Aber z.B. die ganzen **Rechtsordnungen in 2. Mose 21 – 23** **müssen offensichtlich notwendig** sein, weil Gott ein riesiges, unstrukturiertes, chaotisches Volk vor sich hat, dem er erstmal so ein paar grundsätzliche Dinge mit auf den Weg geben muss, weil es sonst im Chaos versinkt.

Wer sich diese Kapitel mal durchliest, wird merken, dass das **keine hochtrabenden, pingeligen Gebote** für sonst irgendwas sind, sondern ein paar **Grundregeln für das Zusammenleben**. Damit es innerhalb des Volkes **nicht zu Mord und Totschlag** kommt. Quasi eine **notwendige Hilfestellung für das Volk** – aber kein Knebel.

Gott zieht das Volk förmlich zu sich. Er offenbart sich, gibt eine Grundstruktur, eine öffentliche Ordnung vor und kommt dann ohne große Umwege zu seiner Wohnung, der Stiftshütte. Ich find' das erstaunlich, wie Gott "tickt".

Man könnte die Wüste, bzw. die Zeit in der Wüste auch als Ort und Zeit betrachten, in der Gott ein gute Möglichkeit hat, sein Volk einzunorden. Wären sie direkt und relativ schnell von Ägypten nach Kanaan gezogen und hätten es eingenommen, wäre es ihnen vielleicht noch viel schwerer gefallen, ihre alten, ägyptischen Gewohnheiten abzulegen.

So bietet die **Wüste** einen einerseits **lebensfeindlichen Rahmen**, ist sie ein **Ort der Entbehrungen**, auf der anderen Seite **bereitet Gott das Volk dort auf das Leben vor**. In der Wüste ist kein anderes Volk, sind keine Annehmlichkeiten, welche das Volk von außen stören oder ablenken. Nur Gott und das Volk.

Was ich bei dieser Geschichte auch schon als **selbstverständlich** annehme, sind diese **40 Jahre in der Wüste**. Das gehört irgendwie unwillkürlich zusammen. Plagen, Auszug, 40-jährige Wüstenwanderung, Landeinnahme Kanaans. Fertig!

Dabei waren die **40-Jahre** in der Wüste ja gar **nicht geplant**. Das hatte Gott ursprünglich nicht so vorgesehen. Die kommen erst **kurz vor knapp** ins Spiel. Nämlich als das verheißene Land bereits ausgekundschaftet wurde und **10 der 12 Kundschafter die Flinte ins Korn werfen** und behaupten, dass das ja alles eine Schnapps Idee wäre.

Sie setzen ganz **böse Gerüchte** in die Welt, womit sie letztendlich ihr eigenes **Misstrauen gegenüber Gott auf das Volk übertragen**. Das fängt an zu heulen.

Dann wollen sie **zurück nach Ägypten** ziehen und sich dafür einen **neuen Anführer aussuchen** (4. Mose 14, 4). Meuterei auf der Bounty sozusagen. Und es geht Mose und Aaron an den Kragen.

Zur Erinnerung: Zu diesem Zeitpunkt ist das Volk gerade mal (oder schon?) ca. 2 - 3 Jahre seit dem Auszug in Ägypten unterwegs. Davon hielten sie sich ungefähr 2 Jahre lang am Sinai auf. Sie sind nun so knapp vor dem Ziel. Es fehlt noch der letzte Schritt.... - und zack, sie verbocken es. Durch Misstrauen.

Und das finde ich aber das Erstaunliche. **Erst jetzt** zieht Gott sozusagen andere Saiten auf. Gott bestätigt den (widerspenstigen) Willen des Volkes. Er besiegelt ihn.

Er sagt nun: "Ok. Ihr wollt es so. Ihr wollt zurück nach Ägypten. Dann machen wir das jetzt auch so."

Das ist übrigens ein Verhalten, was wir **auch im Neuen Testament** sehen können. Ja, sogar bei einer Geschichte, bei der uns sonst immer so warm ums Herz wird.

Lukas 15 – die Geschichte vom verlorenen Sohn. Der jüngere Sohn benimmt sich im Grunde genauso wie das Volk Israel hier. Er fordert sein Erbe ein. Und was macht Gott?

Er **besiegelt die Entscheidung des jüngeren Sohnes**, indem er ihm tatsächlich das Erbe ausbezahlt. Gott weiß, was kommen wird. Er kennt ja seinen Sohn und lässt ihn im Grunde mit Volldampf gegen die Wand fahren.

Viel Gemeckere hatte Gott bis dahin schon aufgrund von Moses Eintreten für das Volk in verschiedenen Situationen vergeben. Schon öfters hatte das Volk gejault und wäre lieber in Ägypten gestorben. Auch die Geschichte mit dem goldenen Kalb – bis dahin alles keine Auslöser dafür, noch länger in der Wüste zu bleiben.

Jetzt will Gott das Volk mit der Pest schlagen, lässt sich aber erneut durch Moses Fürbitte umstimmen und bleibt diesem Volk weiter treu. Obwohl es selbst untreu ist. Aber die Konsequenzen erlässt er ihm nicht. Er nimmt die Verantwortlichen (alle Männer von 20 Jahren und darüber, die gemurt haben) jetzt beim Wort.

4. Mose 14, 26 - 35

Gott wendet sich ab. Er entzieht sich. Er zieht sich zurück. Aber wie passt das zusammen, dass Gott immer bei uns ist? Ist das nicht ein **Widerspruch?**

Nun ich verstehe das so, dass Gott sich hier nicht als Person abwendet. Sondern die Israeliten sollen ihre Schuld tragen; eben die 40 Jahre. Für diese Schuld, um die es hier geht, gibt es nun kein Sühneopfer mehr. Sie haben **keine Möglichkeit durch das Opfern**

von Tieren diese Schuld zu sühnen, bzw. ein Tier stellvertretend für sich sühnen zu lassen. Kein Rind, kein Schaf oder ähnliches kann diese Schuld stellvertretend tragen. Das Volk selbst muss nun diese Schuld **am eigenen Leib erfahren, bzw. durchleben,** tragen.

Und **solange** diese **Schuld nicht vollständig gesühnt** ist, ist die **Verbindung zu Gott "naturbedingt" unterbrochen.** Und das bedeutet zwangsläufig Trennung/Ferne von Gott.

Das Volk hat häufig genug nach Ägypten gejault – jetzt bekommen sie es. Sie sollen am nächsten Tag in Richtung Schilfmeer aufbrechen.

Sie wollen aber nun aus eigener Kraft die Strafe abwenden (weitere 40 Jahre in der Wüste) und ins verheißene Land einziehen. Jetzt wollen sie es erzwingen. Vielleicht merken sie, dass sie den Bogen doch überspannt haben? Am nächsten Morgen ziehen sie nicht in Richtung Schilfmeer, sondern in den Kampf gegen die Kanaaniter und Amalekiter.

Vielleicht regt sich doch so etwas wie ein schlechtes Gewissen? Noch kurz vorher – und das ist aberwitzig – wollten sie unter einem neuen Anführer nach Ägypten zurück. Und jetzt ziehen sie in den Kampf.

4. Mose 14, 39 + 40

Die Situation hat etwas von diesem uns allen sicherlich vertrauten Schamgefühl: Man weiß, man hat einen Bock geschossen, man wird ertappt und versucht dann die Sache irgendwie runterzuspielen: "Ach, komm. War nicht so gemeint. So schlimm war das doch jetzt auch wieder nicht. Doch, du hattest recht – wir machen das jetzt so, wie du das ursprünglich gedacht hattest."

Es ist dieses peinliche Verstecken der eigenen Schuld. Also, ich kenne das Gefühl. Man weiß, dass das eigene Fehlverhalten so dermaßen daneben war und das Gegenüber sehr getroffen hat. Und es gibt eben zwei Möglichkeiten, damit umzugehen. So wie die Israeliten hier – was wir sicherlich auch häufig genug machen.

Oder aber eben aufrichtig die Schuld bekennen und um Vergebung bitten. Letzteres erfordert sehr viel Demut. Und das ist leider keine Eigenschaft, die uns angeboren ist.

Manchmal wird die Berufung Moses so dargestellt oder gedeutet, als ob Mose nur darauf gewartet habe, von Gott berufen zu werden und das Volk aus Israel aus der Sklaverei zu führen. Nach dem Lesen des Buches "Hallo Zukunft" von Leo Bigger z. B. hatte ich diesen Eindruck.

Nur ganz grob: in diesem Buch gebraucht Leo Bigger die Berufungsgeschichte Moses, um dafür Vorschläge und Impulse für unsere Gegenwart abzuleiten, anhand derer wir unsere Berufung entdecken und ausleben können. Unter anderem behauptet er, dass Mose während seiner Zeit in Midian eine Leidenschaft entwickelt hat, das Volk Israel aus der Sklaverei herauszuführen.

Jedoch: Diese Sichtweise kann ich nicht teilen. Denn schaut man sich das Gespräch zwischen Gott und Mose am brennenden Dornbusch mal genau an, so wird einem klar, dass Mose eigentlich gar kein Interesse hat, für Gottes Plan zur Verfügung zu stehen.

Er findet nicht nur die für uns bekannten Ausreden und Zweifel, mit denen er versucht, Gott den Wind aus den Segeln zu nehmen, sondern will am Schluss Gott komplett einen Korb geben und sagt dies auch explizit: "Mein Herr, sende wen du senden willst!" (**2. Mose 4, 13**).

Heutzutage würde man sagen: "Das interessiert mich nicht.

Gott, deine Pläne interessieren mich nicht. Deine Barmherzigkeit gegenüber deinem Volk interessiert mich nicht. Dass du siehst, hörst, erkennst, herabkommst und befreien möchtest, interessiert mich nicht..... **Du** interessierst mich nicht."

Das klingt nicht wirklich nach Leidenschaft. Das klingt nicht danach: "Boah, super! Endlich hat Gott mein Potenzial erkannt. Endlich ruft und sendet er mich. Wurde ja auch Zeit!"

Nein! In der Regel stehen wir unserer Berufung selbst im Wege. Gott scheint da nicht besonders wählerisch zu sein; im Sinne von erst dieses und jenes leisten und lernen, bevor man für seinen Dienst zu gebrauchen ist.

Das sehen wir hier. Das können wir bei Amos sehen, oder auch bei Jeremia. Oder bei Jesus und den Jüngern, die er quasi vom Fleck weg beruft – da wo sie gerade sind. Die schickt er nicht erst auf eine 3-jährige Bibelschule. Dem Ruf an sich zu folgen, das wird zur Schule.

Was bedeutet das für unseren Alltag? Dem Ruf zu folgen, kann – ein ganz banales Beispiel – allein schon darin liegen, auch dem unangenehmen Arbeitskollegen freundlich zu begegnen.

Hinter Moses Reaktion und Haltung steckt für mich noch folgendes: nämlich, dass Mose an und für sich mit seinem Lebensziel und seinen Träumen abgeschlossen hat. Vom Königssohn zu einem – in ägyptischen Augen – verachteten Schafhirten.

Schafe hüten (Viehhirte) war für Ägypter damals eine niedere Arbeit, bzw. war verpönt, ein Greuel (1. Mose 46, 34b).

Das war für Mose sicherlich eine enorme Umstellung. In Ägypten hätte er sicherlich andere Möglichkeiten gehabt; quasi im Sinne von Karriere machen. Tja, wenn da nicht die Sache mit dem Aufseher gewesen wäre. Und nun hockt er da – in der Wüste. Er hockt ja auch ziemlich lange da. 40 Jahre.

Er hat ein Dach überm Kopf (ein Zeltdach), eine Familie, verhungert ist er auch nicht – was will man mehr? Nach 40 Jahren in der Wüste: eigentlich nicht schlecht, oder? Hätte ja auch schlechter laufen können.

Aber Gott kann ziemlich hartnäckig sein, wenn es darum geht, uns aus unserer Lethargie oder unserer Komfortzone herauszuholen. Wenn Gott einen Plan hat, dann setzt er ihn auch um.

Wenn wir ein Problem damit haben, dann wäre die erste Konsequenz, das "Vater unser" nicht mehr zu beten. "...dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden...". Wir könnten auch übersetzen "...dein Plan geschehe, wie im Himmel so auf Erden..."

Wenn wir also vollmundig verkünden oder beten, dass wir mit Gottes Willen übereinstimmen (wollen), dann setzt es unsere innere Grundhaltung voraus, auch dafür zur Verfügung zu stehen.

Das will ich niemandem absprechen, zumal es bei mir selbst nicht immer zum besten darum bestellt ist. Aber genau deswegen überlege ich meistens für mich zweimal, welchen Liedtext ich mitsinge oder nach welchem Gebet ich ein Amen spreche.

Mose merkt in der Begegnung mit Gott jedenfalls, dass er eigentlich keine Wahl hat. Er beugt sich dem Willen Gottes, nachdem dieser zornig geworden ist. Aber anstatt, dass er von dieser Begebenheit voll "geflasht" ist und davon weiter erzählt, findet er gleich die nächste Ausrede gegenüber seinem Schwiegervater.

Er will sich erkundigen, wie es seinen Brüdern in Ägypten geht. Kein Wort davon, dass er einen Auftrag von Gott hat, dass er Gottes Volk aus Ägypten herausleiten soll. Geschweige denn, dass er Gott begegnet ist.

Mal abgesehen davon weiß er doch, wie es ihnen geht. Sie wurden geknechtet, als er geflohen war, und Gott hat ihm eben erst bestätigt, dass sich daran nicht viel geändert hat. Wie wird es denen wohl gehen? Man könnte Moses Rede an Jitro fast schon als Lüge betrachten, höchstens nach unseren Maßstäben als Halbwahrheit.

Warum tut er das?

Eine mögliche Antwort gemäß einer Auslegung, die ich dazu gelesen habe, könnte sein, dass Mose eine weitere Bestätigung Gottes braucht.

Diese macht er anhand der Reaktion Jitros fest, dem er eben nur erzählt, er wolle sich nach seinen Brüdern erkundigen. Würde Jitro zustimmen, so soll ihm das die besagte Bestätigung sein. Gott hatte also demnach Jitro mit der "richtigen" Reaktion vorbereitet.

Auf uns gemünzt kann das bedeuten, dass andere Menschen, die uns lange und gut kennen, uns durchaus auch einen Fingerzeig Gottes geben können; dass Gott jene Menschen gebraucht, um uns auf den richtigen Weg zu bringen, uns seine Berufung wissen zu lassen oder uns an seinen Plänen teilhaben zu lassen.